

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

9.3.1881 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935648](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935648)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 29.

Oldenburg, Mittwoch, den 9. März.

1881.

Eine Modekrankheit.

(Schluß.)

Nicht nur die körperliche Gesundheit der Kinder leidet unter dem unnützen Clavierpiel Noth, sondern es liegt auch darin eine ungeahnte Gefahr für die geistige Entwicklung, besonders diejenige unserer jungen Mädchen. Leider sind viele derselben durch das zu frühe Romantische nur zu sehr geneigt, sich in unklaren Träumereien zu wiegen, und das moderne Clavierpiel giebt allen diesen verschwommenen Phantasien, sowie auch der Eitelkeit und Eingebildetheit stets neue Nahrung. Man höre nur, mit welchem Uebermaß von Gefühl (sic!) das entsehlige „Gebet der Jungfrau“, die „heimliche Liebe“ u. von unsern jungen Mädchen vorgetragen wird! Derartige schwache Leistungen werden nun in jeder Gesellschaft mit unverkennbarer Nonchalance heruntergebudelt, die eitle Mutter, vielleicht auch einige Bettern und Basen der Virtuosa lächeln wohlgefällig dazu und die eingeladene Gesellschaft ist Anstands halber genöthigt, dieses mehr als mittelmäßige Getimper auch noch zu loben. Daß solche Unwahrheit eine Katastrophe nicht nur für unser gesellschaftliches Leben, sondern auch für die Pflege der Kunst ist, darüber kann wohl kein Zweifel herrschen, das ist nur ein öffentliches Geheimniß. Aber das Clavierpielen ist eine Modekrankheit, und die Clavier-Klimperei und -Stümperei — besonders bei offenem Fenster — eine der größten Mode-Ungezogenheiten, unter denen der Gebildete zu leiden hat.

Die Pflege der Kunst! — Hier kommen wir nun zu einem Hauptpunkte. Musik ist eine der edelsten Künste, aber wer sich ihr weihet, der muß ihr — wenn er wirklich Hohes erreichen will — ein ganzes Menschenleben opfern und widmen können! Jede Kunst verlangt volle Hingabe von Seiten dessen, welcher sich ihr weihet, und wer dies nicht kann, wem zu ihrem vollen Verständniß der göttliche Funke — das Talent — fehlt, der wird sich vergebens abmühen, er kann es zwar durch hartnäckiges Eintrommeln zu einiger Fingerfertigkeit bringen, — allein die höchste Blüthe der Kunst, der Seelenausdruck in Tönen, wird ihm stets ein verschlossenes Heiligthum bleiben!

Man entweiche also nicht die Kunst dadurch, daß man die mittelmäßige Begabung als Talent anerkenne. Unter hundert Clavierpielerinnen ist manchmal kaum eine, die wirkliches Talent hat, nur sind oft die Lehrer, entweder aus Eigennutz oder aus Furcht, die Eltern zu beleidigen, über diesen Punkt nicht offenherzig genug, — gerade als wenn es ein Makel wäre, keine musikalische Begabung zu haben! Ist es etwa ein Fehler, zur Malerei, Sculptur oder Poesie kein

Talent zu besitzen? Gewiß nicht! Es ist deshalb die Pflicht eines jeden gewissenhaften Lehrers, welcher die Gesundheitspflege des heranwachsenden Mädchens oder Knaben in Betracht zieht, es den Eltern begreiflich zu machen, daß, wenn der Schüler kein entschiedenes Talent zur Musik hat, es besser sei, den in zarter Jugend begonnenen Unterricht bei Zeiten aufzugeben, damit nicht nur Zeit und Geld gespart, sondern vor Allem das Kind nicht unnützlich angestrengt und gequält werde. Der gewissenhafte Lehrer sollte alle unbegabten Schüler und Schülerinnen aus dem erzwungenen Unterrichte entlassen, dagegen bei den talentvollen nur den Vortrag gediegener Musikstücke, z. B. Mendelssohn'scher „Lieder ohne Worte“, Beethoven'scher Sonaten u. dergleichen, dann wird die Musik nicht mehr so tief in den Staub getreten werden, wie dies jetzt — einige wenige Künstlerkreise ausgenommen — im Allgemeinen der Fall ist.

Die Musik darf nun und nimmer nur als angenehmer Zeitvertreib betrachtet werden; das Clavierpielen soll nicht als Modesache, als Fröhenng der Eitelkeit angesehen, sondern es muß — bei talentvollen Kindern — als Grundlage einer gediegenen, musikalischen Bildung verwertet werden. Hierzu gehört vor allen Dingen die gründliche Ausbildung und Pflege eines guten, musikalischen Gehörs, und hierauf wird von den meisten Clavierlehrern zu wenig Gewicht gelegt, weil ja das Clavier den Ton bereits fertig darstellt. Einer unserer besten Kritiker sagt hierüber sehr treffend: „Die Folge davon ist, daß der unbegabte Schüler in Bezug auf das melodische Element der Töne ohne alle Auffassungskraft bleibt; dieser Mangel macht sich beim Clavierpielen dadurch fühlbar, daß der Schüler die größten Mißgriffe gar nicht hört, auch nie auswendig spielen kann, eine Fähigkeit, die zu jeder musikalischen Leistung gehört.“

Man beachte dies wohl! — Das beste Bildungsmittel für das Gehör ist aber der Gesang! — Und wie oft wird dieser total vernachlässigt, während gerade auf diesem Gebiete die Kinder viel mehr natürliche Begabung besitzen als zum Clavierpielen. Wir schlagen deshalb allen Müttern und Erziehern vor, das Claviergeklümpel zu Gunsten des Gesanges aufzugeben. Wo es sich, wie in den meisten Fällen, nicht um künstlerische Ausbildung, sondern um Verwendung eines Talentes für den häuslichen und Freundeskreis handelt, da gewährt der einfache Gesang unserer Kinder oft große Freude, und zu dessen Ausbildung bedarf es keiner großen Opfer an Zeit, Geld und Gesundheit, denn die Schule bietet ja den ersten Gesangunterricht! Der Vortrag eines einfachen Volksliedes, deren wir so herrliche besitzen, gewährt dem Zuhörer mehr Genuß, als ein ganzer Abend voll Etudes de salon, Reveries und Gebeten einer Jungfrau! u. Das wußte man schon vor Jahrhunderten, aber man hat es vergessen, weil es zur Mode-

Krankheit geworden ist, die Kinder Clavier spielen zu lehren. Mögen doch alle verständigen Eltern wohl bedenken, daß sie durch solche erzwungenen Leistungen ihren Kindern an Leib und Seele mehr Schaden zufügen, als die etwaige spätere Bewunderung des brillanten Clavierpiels werth ist. Anstatt die Mädchen nach der Rückkehr aus der Schule an das Clavier zu kommandiren, lasse man sie im Sommer im Garten herumspazieren oder einen weiteren Spaziergang machen, im Winter kann dies in der Mitte des Tages geschehen und dagegen Abends gespielt, geturnt oder getanzt werden.

Dann werden wir zwar weniger Clavierpielen zu hören bekommen (!) aber die rosigen Wangen und blauen Augen unserer Kinder werden uns die beglückende Ueberzeugung geben, daß wir unsere Pflicht erfüllen, indem wir durch Aufgeben des Clavierpielen vielleicht einen stillen Wunsch zum Opfer bringen! Dieses vermeintliche Opfer wird sich reichlich lohnen durch Zunahme der körperlichen Kräfte und der daraus entspringenden geistigen Spannkraft! Wir sind fest überzeugt, daß viele Aerzte über diesen Punkt mit uns einverstanden sind und bitten alle Eltern und Erzieher, dies Alles wohl zu beherzigen!

Tagesbericht.

Gleich nach der Feier des Kaiserlichen Geburtstages werden der Prinz und die Prinzessin Wilhelm eine größere Reise antreten, deren Ziel Italien ist. Die Rückkehr von derselben würde etwa Ende Mai erfolgen, zu welchem Zeitpunkt auch die Ueberführung nach dem Wurmopalais vor sich gehen dürfte.

Es war von Seiner Majestät dem Kaiser bestimmt worden, daß der Prinz und die Prinzessin Wilhelm nur von Städten und Corporationen Geschenke annehmen sollten; über 3000 (!) Gesuche von Privatpersonen, welche um die Erlaubniß baten, dem bräutlichen Paare Hochzeitsgeschenke darbringen zu dürfen, wurden zurückgewiesen. Das Perlecollier der Provinz Brandenburg hat 45,000 Mark gekostet, die Brillantentwiere der Provinz Schlesien 30,000 Mark.

Seine Majestät der Kaiser empfing vorgestern den letzten Minister des Innern Herrn zu Eulenburg zur Verabschiedung. Der Graf geht als persona grata, wie man glaubt, um später unter veränderten Verhältnissen wieder in den Staatsdienst einzutreten. Freilich heißt es, er habe gesagt, dies werde nie geschehen, so lange Fürst Bismarck an der Spitze der Geschäfte stehe. Hier und da wird verbreitet, Graf Eulenburg habe geäußert, er wäre im Amte geblieben, hätte das Abgeordnetenhaus das Kompetenzgesetz nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen. Wir konstatiren den wahren

Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle

von

A. J. Berger.

Neubrand vordoten.

(Fortsetzung.)

Es war anscheinend der unvollendete Entwurf eines Briefes, der Inhalt Folgender:

„Ich achte die Bestimmungen, aus welchen Ihre Warnung hervorgeht; aber mein Entschluß ist gefaßt. Ich werde ihn sehen. Verhältnisse, an welchen mein Lebensfrieden hängt, müssen eine Entscheidung finden. Darum habe ich alle Bedenken bei Seite gesetzt. Furcht ist mir fremd. A kennt mich. Er weiß, daß in entscheidenden Augenblicken die Schwäche meines Geschlechts.“

Auf dem leeren Raume fanden sich noch einige bedeutungslose Worte und Sylben, wie man sie beim Probiren einer Feder hinwirft.

Der Brief war unverkennbar von der nun genügend bekannten Hand der Frau von Preussach.

Mit dem eingesammelten Material versehen, begann nun der Untersuchungsrichter die Verhöre mit der Verhafteten wieder. Wir wollen gleich erwähnen, daß es der vorige, ordentliche Richter war; sein dienstförmiger Erzhmann war nach jenem Verhör außer Dienst getreten.

Der offenen und rückhaltlosen Vorenthaltung der beschwerenden Umstände und allen Fragen über den Thatbestand setzte die Angekündigte ein beharrliches, undurchdringliches Schweigen entgegen. Ihre stets wiederholte Erklärung war:

„Ich will mein Gewissen mit keiner Lüge beschleiden, es ist belastet ohne dies. Die Wahrheit wird keine Macht mir entreißen!“

Nur einmal rang die Gewalt des Augenblicks der Ver-

hafteten einen Ausruf ab, welchen Preussach, als einen „Schrei des mahnenden Gewissens“ bezeichnet hatte. Es war bei der Vorlegung der blutigen Binden, die man bei der Leiche gefunden hatte. Albertine bebte zurück und rief in heftiger Bewegung:

„Weg damit — um Gottes willen! — Blut! Ich kann kein Blut mehr sehen!“

„Mehr!“ — Dieses Wort war es, das Preussach als hochbedeutungsvoll hervorhob.

Der Brief, welchen der Schullehrer zu Blumenrode hergegeben, schien die Verhaftete besonders stark zu erregen. Es war unverkennbar, dieses Blatt hatte sie nicht in den Händen der Justiz vermisst.

Der Richter hatte die Verhaftete mehrfach auf ihre Befugniß hingewiesen, Beweise zu ihrer Rechtfertigung aufzurufen. Aber ihre stete Erwiderung war:

„Ich kann solche Beweise nicht führen. Der Schleier, der eine unheilvolle Begebenheit bedeckt, darf mit meinem Willen nie gelüftet werden. So weit, wie die Sache nun geblieben ist, werde ich kein Wort für mich reden; und verheiß die Stimme der Richter mir den Tod, oder ewige Entfremdung, ich würde den Spruch ohne Widerrede empfangen. Für die Welt bin ich abgestorben; nur im Kerker oder im Grabe kann ich Ruhe finden.“

Auch die Wahl eines Verteidigers lehnte sie ganz entschieden ab.

In dieser Lage gingen die Acten an das Appellations-Tribunal der Provinz, den Gerichtshof, der über die Verweisung zur förmlichen Anklage zu entscheiden hat.

Der Spruch des Gerichtshofes lautete dahin, daß vor der Verweisung zur Anklage einige Punkte noch näher beleuchtet werden müßten, von denen wir die wichtigsten hier mittheilen wollen.

Erstens, hieß es, sei der moralische Character, der Lebenswandel der geschiedenen Frau von Preussach möglichst genau zu ermitteln; zweitens müsse auf ihre gegen den Verstorbenen

gehegten Gesinnungen noch mehr, als geschehen, ergründet werden; hierzu werde drittens die Beschlagnahme aller Papiere und Briefschaften in der elterlichen Wohnung, die einem zuverlässigen, zuvor aus den Acten wohlinformirten Polizeibeamten aufzutragen sei, ein dienliches Mittel gewähren.

Am Schluß hieß es noch:

Uebrigens sei dem Privatkläger, Ferdinand von Preussach, die mißfällig wahrgenommene eigenmächtige Beeinflussung auf die Beweisführung möglichst zu wehren.

Diesen Weisungen kam das Landgericht getreulich nach. Leider führten sie die traurigsten Folgen für die Familie der Verhafteten herbei.

Unvermuthet erschien im Hause des Obersten von Siegfelsfeld der Polizeibeamtete von Meßburg, versehen mit der Vollmacht der Behörde, um sich seines Auftrages zu entledigen. Der Greis, mit den Vorgängen in Meßburg völlig unbekannt, erschrak zum Tode, und bald ging ihm eine schreckliche Ahnung über die Ursache der verzögerten Heimkehr der Seinen. Mit dumpfer Erbitterung öffnete er selbst dem Beamten die Zimmer der Tochter und hieß ihn thun, was seines Berufes sei.

Dem Ersuchen, bei dem Acte gegenwärtig zu bleiben, legte der Alte die barische Frage entgegen, ob das Geiz ihn zwänge, einen Beugen abzugeben bei der Erniedrigung seines Hauses und Namens.

Man vollzog so schonend und geräuschlos, wie möglich, den Act in des Obersten Abwesenheit.

Guter ergoßen sich nun die Klagen des gebengten Vaters in einem Briefe an die Gattin. Er beschwor sie, unverweilt zurückzukommen, wolle sie ihn lebend wiedersehen, denn dieser Schlag habe sein in Ruhm und Ehren ergrautes Haupt tödtlich getroffen.

Die geängstete Frau, im Kampfe zwischen Gattin- und Mutterpflicht, mußte sich entschließen, die Tochter zu verlassen. Bisher hatte Albertine jede Zusammenkunft mit der Mutter flehentlich abgewehrt. Jetzt aber, bei dem bevorstehen-

Thatsache gemäß ausdrücklich, daß Graf Gulemburg nach der Verlesung der „Kanzlerbotschaft“ durch den Geh. Rath Komme aus dem Handelsministerium, fest entschlossen war, zu gehen. Wer den Grafen B. zu Gulemburg kennt, mußte in demselben Augenblick, daß dies so und nicht anders kommen konnte und mußte!

Die Gerüchte, wonach eine **Auflösung des Reichstages** irgendwie in den Absichten der Regierung liegen sollte, sind völlig grundlos. Man ist einem solchen Plan auch noch nicht einmal nahe getreten, weil man vor allen Dingen den Etat fertig stellen lassen wird und dann ein votum des Reichstages über das Unfallversicherungs-Gesetz zu haben wünscht. Der Reichstag kann sich nämlich noch vor Ostern — die Ferien treten etwa mit dem 9. April ein — über die geschäftliche Behandlung der Vorlage schlüssig machen.

In den Kreisen der Berliner Communalbeamten herrscht eine tiefe Verstimmung und Erbitterung über die **Vorwürfe**, welche der Reichskanzler gegen die Integrität der Verwaltung und Steuer-Einschätzung erhoben. Man glaubte gerade in dem Verfahren bei der Miethsteuer-Bemessung des Fürsten, eines Mannes, dem das Vaterland so Großes zu danken hat, dadurch die vollste Gerechtigkeit betätigt zu haben, daß man keinen Unterschied machte und ihn gerade so wie den Privatmann an der Hand des Gesetzes behandelte. Es bereitet sich übrigens eine Kundgebung der betreffenden Communalbeamten in diesem Sinne vor.

Zum 16. März wird in militärischen Kreisen das große **Avancement** erwartet, welches durch die Besetzung der Offizierstellen der neu formierten Regimenter erfolgen und namentlich in den Stellungen vom Major abwärts ein schnelleres Beförderungstempo zur Folge haben soll.

Es heißt, der Reichskanzler lege ein sehr großes Gewicht auf die Annahme des **Unfallversicherungsgesetzes**, daß er bei einer Ablehnung der Vorlage sich zur Auflösung des Reichstages entschließen würde.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung der **Gewerbeordnung** zugegangen. Danach soll die Ertheilung von Tanz-, Turn- und Schwimm-Unterricht als Gewerbe, die gewerbmäßige Beforgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufträge, der Trödel und das Geschäft eines Seindervermiethers, sowie eines Auctionators unterjagt werden können, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit betreffenden Gewerbetreibenden darthun.

Deutscher Reichstag. Im Reichstag entstand am Donnerstag eine heftige Debatte zwischen den beiden Abgg. Mendel und Kasper einerseits und dem Reichskanzler andererseits über die Wahlbeeinflussungen. Nachdem der Abg. Mendel das Verhalten einzelner Regierungsorgane bei den Wahlen scharf getadelt hatte, bemerkte der Reichskanzler, er sei den Wahlwirkungen der Verwaltungsbeamten stets entgegengetreten, allein er wünsche, daß auch die richterlichen Beamten sich der Wahlagitacion enthielten und wies dann auf einen Fall hin, wo ein liberaler Abgeordneter beim Landrath abgestiegen und mit diesem in seiner Equipage zu den Wahlversammlungen gefahren sei; es sei dies außerhalb Preußens geschehen. Der Abg. Kasper fühlte sich getroffen und bemerkte, daß er mit dem Landrath in dessen Wagen zu den Wahlversammlungen gefahren sei. Der Landrath ist der Abg. Baumhach und dieser gestand, daß er mit Herrn Kasper in einem Wagen zu der Versammlung gefahren sei, er selbst besitze aber keine Equipage; der Abg. Kasper gestand denn auch die Thatsache, daß er und der Landrath zusammengefahren seien, zu, allein der Wagen sei ihm von einer Deputation geschickt worden. Im Verlaufe der Debatte setzte sich der Reichskanzler nochmals mit dem Abg. Kasper auseinander.

Auch die Freitagssitzung hatte ihren Sturm. Nach mehreren kleineren Vorlagen, darunter auch der Entwurf wegen Beförderung der Hinterbliebenen von Reichsbeamten, stand die Debatte, wozu Fürst Bismarck das Wort nahm; er wies nach, daß in Berlin die Reichsbeamten unter einem fortschrittlichen

Magistrat immer höher eingeschätzt würden. Dabei wurde ihm von der Linken zugerufen: „Das ist schamlos!“ Der Reichskanzler replizierte darauf, das sei ein ganz unverständiger Ausdruck, der von einem Abgeordneten ausgegangen sei, welcher selbst keine Scham kennt! Abg. Struwe gesteht, daß er so zugerufen habe und wird dafür zur Ordnung gerufen, während Fürst Bismarck seinen Ausdruck zurücknimmt. Abg. Jordanbeck (Oberbürgermeister von Berlin) und Abg. Löwe verteidigten die Berliner Stadtverwaltung.

Am Sonnabend und Montag fanden keine Sitzungen statt.

Frankreich. Die wiederholten räuberischen Einfälle tunesischer Banden in algerisches Gebiet geben der französischen Regierung Anlaß, eine drohende Haltung gegen Tunis anzunehmen. Der französische Generalkonful, Rouston, hat den Auftrag erhalten, beim Bey von Tunis auf Entschädigung für die von tunesischer Seite verübten Plünderungen und auf Sicherstellung für die Zukunft zu dringen.

Die Pariser Zeitungen enthalten einen Brief des Grafen von Moltke an den in Nizza lebenden Russen Goubarow. In diesem Briefe hebt Graf Moltke hervor, die Geschichte unseres Jahrhunderts beweise, daß Deutschland niemals den Krieg erklärt habe. Deutschland habe jetzt seine Einheit erreicht, also kein Bedürfnis, sich in einen abenteuerlichen Krieg zu stürzen; es sei aber stets bereit zur Vertheidigung. Der Schreiber drückt schließlich den Wunsch aus, daß diese Nothwendigkeit niemals eintreten möge.

England. Die amtliche Zeitung von Irland veröffentlicht eine Proclamation des Vikarons, nach welcher acht Grafschaften und 10 Distrikte des westlichen Theils der Grafschaft Cork unter den Bestimmungen des neuen Zwangsgesetzes gestellt werden.

Nach Südafrika werden weitere drei Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter Verstärkungstruppen geschickt. Im Unterhause erklärte auf eine diesbezügliche Anfrage der Staatssekretär des Krieges, sobald alle Verstärkungen in Natal eingetroffen sein würden, würden sich dort über 15,000 Mann befinden. General Roberts Ankunft in Natal kann erst in etwa sechs Wochen erfolgen. Der vertraute Rathgeber des Bauernführers Zoubert ist ein Irlander, Aylmar, der schon vor britischer Annecton des Transvaallandes im Dienste der Transvaalrepublik stand.

Amerika. Der Amtsantritt des neuen Präsidenten Garfield und des Vizepräsidenten Arthur hat am Freitag bei sehr schönem Wetter stattgefunden. Militärtruppen und zahlreiche Municipalcorps verschiedener Städte geleiteten Garfield und Arthur nach dem Kapitol und darauf nach dem Senatssaale, wo sich der neue Senat in Gegenwart einer äußerst glänzenden Versammlung bildete. Garfield lehrte sodann nach dem Kapitol zurück, wo er seine Antrittsrede hielt, die durch Beifallszeichen oft unterbrochen wurde. Nachdem er hierauf den vorgeschriebenen Amtseid geleistet hatte, wurde er in feierlichem Zuge nach dem Präsidentengebäude geleitet. Der Weg dorthin war festlich geschmückt, mehrere Triumphbögen waren errichtet.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. März.

Zu Ehren der Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des **Prinzen Albrecht** von Preußen fand gestern Nachmittag im Großherzoglichen Schlosse ein größeres Diner statt. Abends reiste Seine Königliche Hoheit wieder ab, übernachtete in Bremen und reiste dann heute Morgen zur Inspektion nach Verden.

Großherzogliches Gymnasium. In der Aula des Gymnasiums findet morgen Abend 6 1/2 Uhr eine „Abendunterhaltung“ statt, bestehend in Deklamationen, Gesang, Pianoforte- und Violin-Vorträgen. Den Reigen eröffnet der Vortrag des „Finale“ aus der unvollendeten Oper „Corely“ von Mendelssohn, Text von Geibel. Auf diesen Vortrag sind

wir ganz besonders gespannt, da uns dieses Finale noch unbekannt und uns als ganz besonders interessant gerühmt worden ist. Den Schluß des Abends bildet ein musikalischer Scherz („lateinische Gemüthsregeln“). — Gewiß Alle, die diese hochgenutzten Abende bereits kennen und denen es auch diesmal wieder vergönnt ist, der morgenden Abendunterhaltung beizuwohnen zu können, werden sicher derselben erwartungsvoll und mit großem Interesse entgegensehen. Es sind eben Stunden so schöner und edler Art, wie sie das Leben nicht oft bietet. Für uns speziell gewähren diese Abendunterhaltungen eine geistige Erholung, für die wir nicht Worte finden, unsern Dank aussprechen zu können. Durch die Abhaltung solcher Abende machen sich die Leiter unserer höheren Lehranstalten in der That sehr verdient. Ihnen gebührt in erster Linie Anerkennung.

Großherzogliche Hofcapelle. Das sechste Abonnements-Concert findet am nächsten Freitag, den 11. März, Abends 7 Uhr, im großen Casinoalle statt. Das Programm zu demselben ist folgendes: Ouverturen: „König Lear“ von Hector Berlioz und „Medea“ von Cherubini. — Arie aus der Oper: „Die Entführung“ von Mozart und Lieder von Volkmann und Eckert, vortragen von Frau Charles-Fürch aus Bremen. — Symphonia eroica von Beethoven.

Die **2. Abendunterhaltung für Kammermusik**, ausgeführt von den Herrn Hofcapellmeister A. Dietrich (Pianoforte), Hofconcertmeister F. Engel (erste Violine), Hofcapellmeister F. Feldmann (zweite Violine), Hofmusiker F. Schärnack (Viola) und Kammermusiker B. Kufferath (Violoncell), fand am vergangenen Sonnabend in der Aula des Gymnasiums statt. Wie immer, so wurden auch dies Mal wieder sämtliche Nummern des interessanten Programms mit künstlerischem Schiß zu Gehör gebracht. Das Programm verzeichnet übrigens Namen von Componisten ersten Ranges: Mozart, Brahms und Beethoven. Das Brahms'sche Quartett (A-dur op. 8.) für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell ist eine lebensfrische, blühende Composition, ein Werk vom musikalischen Standpunkte aus hochbedeutend. Die Ausführung war die beste, die man sich denken kann. Namentlich der Clavierpart wurde mit der üblichen und bei uns ja bereits hinlänglich bekannten, sonst aber wohl nicht oft anzutreffenden Vollendung seitens unsers Herrn Hofcapellmeisters Dietrich wiedergegeben. Den Glanzpunkt bildete Beethovens „Serenade“ (D-dur op. 8.) für Violine (Herr Hofconcertmeister Engel), Viola (Herr Hofmusiker Schärnack) und Violoncell (Herr Kammermusiker Kufferath). Diese hochinteressante, urfrische Composition, mit ganz entzückenden Weisfallen aufgenommen, wurde von den Herren Ausführenden ganz vortrefflich gespielt. Ganz besonders sei bei dieser Nummer das unvergleichlich schöne Violinpiel des Herrn F. Engel, sowie die hervorragende Leistung des Herrn F. Schärnack auf der Viola rühmend hervorgehoben. In gehobener, freudiger Stimmung verließ das Auditorium die Aula, im Innern sich sagend, wieder einige genutzte Stunden edelster Art verlebt zu haben.

In unserer **Stadtschule**, welche bekanntlich jetzt von Herrn Rector Wunderlich geleitet wird, haben in voriger Woche die Prüfungen der verschiedenen Klassen stattgefunden. Nach den Versicherungen mehrerer Eltern, welche diesen Prüfungen beizuwohnen, geht das Urtheil einstimmig dahin, daß die dieser Schule anvertrauten Knaben in den erwähnten Prüfungen ganz Vorzügliches leisteten. Alle Fragen in den verschiedenen Disciplinen wurden mit einer Correctheit und Sicherheit beantwortet, die wirklich in Erstaunen setzten. — Dieses erfreuliche Resultat beweist, daß unsere Stadtschule, welche bekanntlich unterm seligen Wicke sich einen so vorzüglichen Ruf erworben, daß derselbe sicher noch auf Generationen hinaus nicht vergessen werden wird, auch jetzt noch in guten Händen sich befindet. Darüber hat unsere Stadt alle Ursache sich zu freuen, was wir an dieser Stelle mit ganz besonderer Genugthuung constatiren.

den Momente des Scheidens konnte sie dem Rufe der mütterlichen Stimme nicht länger widerstehen; der gleich zu erwähnende Umstand läßt entnehmen, daß des Richters wohlwollende Nachsicht eine letzte, unbewachte Unterredung bei der Oberstin gestattet hatte.

Am Tage nach der Abreise der Oberstin kam in der Stadt zum Verlauten und bald auch zur Kenntniß des Gerichts, daß ein durchreisender Privatgelehrter, der im Gasthause logirt und dessen Zimmer nur eine Thür von dem Wohnzimmer der Oberstin getrennt hatte, als ungeheurer Zeuge im Gepräch der Damen Worte gehört habe, die ihm höchst befreudend erschienen wären. Er hatte sie auf neugierige Fragen der Wirthsleute mitgetheilt und von diesen erfuhr sie das Gericht, denn der Laufner selbst war nicht mehr zu erreichen.

Das Gepräch zwischen den Damen war in französischer Sprache geführt worden; der Zuhörer aber, dieser Sprache wohl kundig, hatte jedes Wort verstanden. Seiner Erzählung nach hatte die ältere Dame zu der jüngeren gesagt:

„Unglückliche! Ich erkenne es wohl, Du bist Armands Lobe nicht fremd!“ und unter heftigem Weinen hatte die Jüngere entgegnet:

„Mutter! Gott weiß, was geschehen! Ich darf nicht reden, ich werde untergehen im Elend, aber ich werde schweigen!“

Später hatte sie in deutscher Sprache noch ausgerufen:

„Vater im Himmel! Du bist gerecht! Das ist der Fluch, der Fluch der bösen That!“

Die Oberstin traf in dem zerstörten heimathlichen Hause ein, als der Polizeideputirte seinen Auftrag schon vollständig erledigt hatte. Sie hatte nun dem Gatten gegenüber den schwersten Kampf zu bestehen. Ihm Alles entdecken, hieß dem Greise den Tod geben!

Endlich ermann sie, nach gepflogener Rathe mit einem treuen Freunde des Hauses, eine Nothlüge. Sie stellte den Prozeß, der die Tochter in Weßburg festhalte, als einen von der Familie Preussach angeregten bürgerlichen Rechtshandel um

Hermanns Nachlaß dar, bei welchem die Tochter wegen ihrer Abfindung betheilt sei. — Daß eine Criminalanklage zu Grunde liege, wollte sie so lange als möglich verborgen halten. Hören wir nun, was der Abgeordnete nach Weßburg mitbrachte.

Der gewandte Mann hatte für das schwierige Geschäft der Durchsuchung und Aussonderung ein unterrichtetes Werkzeug in Albertinens vormaligen vertrauten Dienerin, eben jener Agathe Roger, gefunden, welche wir aus der Erzählung der Predigerstochter kennen. Agathe war inzwischen eine angesehene Frau geworden: sie hatte sich bald nach der Heimkehr von Blumenrode mit dem ehemaligen Lehrer der Siegfeld'schen Kinder-, jetzigem Schullehrer in einem Städtchen unweit der Residenz, verheirathet.

In dem Schranke, der die Briefschasten enthielt, befanden sich auch die Juwelen und Schmuckstücke Albertinens. Die frühere Kammerfrau versäumte nicht, diese einst ihrer Obhut anvertrauten Schätze zu durchsuchen, ob Alles noch sei wie ehemals. Da fiel ihr ein besonders eingehülltes Päckchen in die Hände: es enthielt — eine goldene Uhr mit Kette und Schlüssel und einen Trauring.

„Ach!“ — rief gerührt die Rectorin beim Anblick dieser Stücke — „das ist des seligen Baron Hermanns Uhr, die er immer trug, dies sein Trauring! Die Uhr hat ihm die gnädige Frau noch als Braut verehrt. Gewiß hat er nach der Scheidung beides herausgeben müssen. Das wußte ich selbst nicht einmal!“

Der Polizeibeamte, in die Untersuchungsacten wohl einstudirt, hatte ganz andere Gedanken und nahm eifrig die verächtlichen Kleinodien in Verwahrung.

Briefschasten, welche ein hellres Licht über das Verhältniß der Gatten nach der Scheidung verbreiten konnten, fanden sich nicht. Aus Albertinens Correspondenz mit dritten Personen ging aber hervor, was bisher Allen noch fremd geblieben

war, — daß Albertinen einige Heirathsvorschläge gemacht worden waren. Von der Rectorin werden wir darüber noch mehr hören.

Die vielen amtlichen sowohl, als privaten Zeugnisse, welche der Beamte über Albertinens Character und sittlichen Wandel gesammelt hatte, lauteten höchst vortheilhaft. Man rühmte an ihr einen edlen, mit Herablassung und Wohlthätigkeit gepaarten Stolz, ausgezeichnete Geistesgaben und eine mehr als gewöhnliche Bildung, grenzenlose Hingebung und Gehoriam gegen die würdigen Eltern und musterhafte Sorgfalt in der Erziehung der eigenen Tochter.

Nur ein Vorwurf wurde ihr fast allgemein gemacht: er betraf ihre übertriebene Neigung zu äüherem Glanze und kostspieligen Liebhabereien, worin ihre Leidenschaft für die Musik die Hauptrolle zu spielen schien.

Unter den zahlreichen Rechnungen für Putz- und Modestückchen fanden sich auch viele mit dem Namen „Wilhelmine Tieffe“, der vordem so viele Nachfragen veranlaßt hatte, und die Rectorin gab an, diese Wilhelmine Tieffe sei die Inhaberin eines von ihrer Gebieterin sehr häufig besuchten Modegeschäfts in der Residenz.

Es ist nun Zeit, daß wir die Rectorin selbst redend einführen. Sie war diejenige Zeugin, welche bei der nachherigen Anklage die wichtigsten Stützpunkte lieferte.

„Ich kenne“, begann die Rectorin, „die Frau von Preussach von ihrer frühesten Kindheit an. Schon meine Mutter hatte bei der alten Frau Oberstin gedient. Als mein Vater starb, kam meine Mutter als Wittve wieder öfters in das Haus der Frau Oberstin. Ich spielte als Kind mit den beiden Junkern von Siegfeld, welche später als Offiziere im Kriege gefallen sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Die „Deutsche Löffel-Zeitung, offizielles Organ des Verbandes der Arbeitgeber des Löffelgewerbes für Deutschland“, veröffentlicht in den letzten Nummern des vorigen Jahres eine ausführliche Besprechung der verschiedenen auf der im vorigen Jahre in Berlin stattgefundenen internationalen Ausstellung der Ziegels-, Thonwaaren-, Kalk-, Cement- und Gypsindustrie ausgestellt gewesenen Fabrikate. Aus diesen Berichten, welche von dem Redacteur der oben erwähnten Zeitung, einem Herrn Paul Ludwig in Naumburg, abgefaßt sind, erheben wir nun zu unserer großen Freude, daß auf jener Ausstellung auch unser einheimisches Fabrikat, angefertigt von unserm langjährigen hiedern Mitbürger Herrn **D. J. Ricklefs** in Oldenburg, zu hoher Anerkennung gelangt ist. Herr Ludwig berichtet nämlich über die Fabrikate des Herrn D. J. Ricklefs wörtlich in folgender Weise:

„Ein wahres Paradiesstückchen war ein kleiner Majolikagamin mit Füllreguliereinfaß von D. J. Ricklefs in Oldenburg, welcher besonders durch die herrliche, gut verteilte Glasur Bewunderung erregte, obgleich ich auch die Form lobend zu erwähnen (Modell von Paul Ost in Berlin) nicht verfehlen will. — Ricklefs, ein äußerst treibbarer Fachmann, gründete seine Fabrik vor etwa 30 Jahren und zwar in dem kleinsten Maßstabe. Sein Stand war nichts weniger als leicht, denn er hatte viel gegen die eisernen Defen anzukämpfen, da Kachelöfen in dortiger Gegend vollständig unbekannt waren. So mußte er denn billig liefern, um concurriren zu können. Nach und nach ging das Geschäft besser. Der Umsatz steigerte sich, das Geschäft konnte vergrößert werden, es konnte bessere Waare geliefert werden und schließlich konnte man auch daran denken, weiße Defen zu fertigen, obwohl der Thon sehr weit her bezogen werden mußte, da dort nur rother Thon zu finden ist. Später versuchte sich Ricklefs auch in bunter und ornamentirter Waare und ist denn auf dieser Fortschrittsleiter auf einer Stufe angekommen, von wo aus er mit Zufriedenheit zurückblicken kann. Ricklefs richtet seine Defen fast alle für Mantelöfeneinfaß ein, d. h. mit dem bekannten eisernen Einfaß und Gitterthür und wird ihm, wenn er von diesem Prinzip nicht abweichen will, (was er schon deshalb nicht kann, weil Grundöfen nicht verlangt werden) die Anschaffung neuer Formen besonders dadurch erschwert. In der Regel muß er die Form der Gitterthür wegen, verändern und kann sie nur selten beibehalten. Ebenso lobend man von Ricklefs als Fabrikant sprechen muß, ebenso kann man ihm als Mensch und Arbeitgeber nur das Beste nachsagen. Er ist eine echte „Frisch Reuter-Figur“, jovial, herzlich und recht, ein gerechter Vorgesetzter seiner Arbeiter. — Eine besondere Stütze ist ihm der Werkführer W. Heise, welcher der Mehrzahl der Leser der „Deutschen Löffel-Zeitung“ durch seine Fachartikel bekannt geworden ist.“

Soweit die „Deutsche Löffel-Zeitung“. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sich unsere Leser über diese anerkenntlichen Zeilen, welche den Leistungen unseres schon wegen seiner Jovialität allgemein beliebten Mitbürgers Ricklefs zu Theil geworden sind, ebenso freuen werden, wie wir selbst. Wer Ricklefs genauer kennt, der wird uns sicher beipflichten, wenn wir sagen, daß er ein Mann ist von großer Energie und Thatkraft, und dabei ein Mensch, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Unsere Stadt könnte sich glücklich schätzen, wenn sie recht viele solcher Mitbürger besäße, wie Ricklefs, der neben seinen vielen Berufsbeschäftigungen noch Zeit findet, auch auf andern Gebieten eine erprobte Wirksamkeit zu entwickeln. Wir erinnern in dieser Beziehung z. B. nur an seine unermüdete Thätigkeit als Mitglied des Aufsichtsraths beim „Oldenburger Möbelmagazin“ und bei der „Oldenburger Genossenschaftsbank“. In früheren Jahren war Ricklefs auch längere Zeit Mitglied unseres Stadtraths, in welchem Collegium er das Wohl der Stadt in einer so energischen Weise zu vertreten wußte, wie man das leider nur selten findet. Unsere Stadt hätte sich gratuliren können, ihn länger als Vertreter gehabt zu haben, dann wäre vielleicht Manches nicht vorgekommen, worüber jetzt unsere Bürgerschaft klagt, und das mit Recht. Indem wir noch dem Wunsche Ausdruck geben, daß Herr Ricklefs noch recht lange unserer Bürgerschaft sowohl als seinem Berufe und seiner Familie erhalten bleiben möge, schließen wir mit dem Schiller'schen Citat: „Dem Verdienste seine Kronen!“

Ein großes Gefolge geleitete heute Morgen die irische Hülle des verstorbenen Justizraths **Ludwig Strackerjan** zur letzten Ruhestätte. Herr Pastor Pralle, ein Freund des Verstorbenen, hielt die Grabrede, in welcher derselbe, tief bewegt, der großen Biederkeit und des edlen Charakters des zu früh Heimgegangenen, dessen Namen aber noch lange fortleben wird, gedachte. Damit schloß die tiefste Feierlichkeit.

Gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr hatten wir über unserer Stadt ein ziemlich schweres **Gewitter**, begleitet von fortwährendem Bliz, Donner, Regen und fürchterlichem Sturm. Nach den eben verlebten sehr kalten Tagen kam dieses Gewitter, als Frühlingsbote, doch ganz unerwartet, im übrigen aber, als Ankündiger einer freundlicheren Jahreszeit und Luftreiner, ganz willkommen.

Theater. Am letzten Sonntage gelangte vor vollbelegtem Hause zum zweiten Male das beliebte Lustspiel von Moser und Schönthan „Krieg im Frieden“ zur Aufführung. Die Aufführung war eine fast noch bessere als die erste. Das Ensemble ließ nichts zu wünschen übrig. Herr Beyer fand sich mit seinem Infanterie-Lieutenant wieder vorzüglich ab, desgleichen Herr Meier mit seinem Manen-Lieutenant. Desgleichen spielte Herr Ludwig (Rentier Heindorf) ganz ausgezeichnet. Auch Herr Dietrich (Stadtrath Henkel) trug seinen Theil zum Gelingen des Ganzen rühmend bei. Wir möchten wünschen, daß unsere Stadträthe ebenso eifrig ihres Amtes warteten, wie Herr Dietrich am Sonntag dem Publikum glauben zu machen vorzüglich verstand. Fräul. Fischer (Zita), in dieser Rolle besonders interessant, wurde durch Blumenpenden ausgezeichnet. Jubelnd vor Freude verließ das zahlreich anwesende Publikum das Theater.

Theater. Dem Vernehmen nach wird nächstens ein Herr **Krausel**, jugendlicher Liebhaber am Wiener Burgtheater, hier auf Engagement gastiren. Es wäre zu wünschen, daß auch der demnächst neu zu engagirende Charakterspieler dem Publikum durch ein Gastspiel vorgeführt würde. Namentlich aber kann man nicht dringend genug den Wunsch zu erkennen geben, daß man endlich nach den jahrelangen vergeblichen Versuchen endlich einen Intriganten finden möchte, der nach jeder Richtung hin den hiesigen Theateransprüchen gewachsen wäre.

Für Taubenzüchter. Zwei hiesige Taubenzüchter erhielten gestern von auswärts jeder ein Paar seltene Tauben, freilich für keinen billigen Preis. Das Paar, es waren sog. englische Kröpfer, kostete dem einen nicht weniger als 80, dem andern 70 Mark, sage: siebzig Mark. Hieraus kann man entnehmen, wie groß bei uns die Liebhaberei für Taubenzucht sein muß.

Ob ein Auge kurzichtig sei, läßt sich durch eine sehr einfache Prüfung ermitteln, welche die Eltern so gewissenhaft als möglich an ihren Kindern vornehmen sollten; denn in der Kindheit allein ist die Kurzichtigkeit heilbar. Man lege auf ein Stückchen Papier ein 10-Pfennig- und ein 5-Pfennigstück. Ein gutes Auge muß noch auf 10—12 Meter Entfernung unterscheiden können, welches das große oder kleine Geldstück ist. Ein Auge, das auf 6 Meter den Unterschied nicht mehr wahrnimmt, bedarf ärztlicher Behandlung. Es wird berichtet, daß von 100 Medicin studirenden Studenten kaum 80 erkennen können, was vor ihnen auf dem Tische liegt. Das sollen nun unsere zukünftigen Aerzte werden! Das gefährlichste Heilmittel wird leider allzu oft von den jungen Leuten unter 20 Jahren versucht, die auf eigene Hand zum Optikus gehen, eine Brille zu kaufen. Das noch jugendliche Auge gewöhnt sich auch an eine falsche Brille, wird aber dadurch unheilbar verdorben. Der Staat, welcher Apotheker nicht ohne Prüfung arbeiten läßt, sollte es ausdrücklich den Optikern verbieten, an junge Leute Brillen ohne ärztliche Vorschrift zu verkaufen. Die falsche Brille ruft Muskelkrampf hervor. Erwachsenen schadet sie nicht so sehr, denn dieselben werden sie bald verwerfen, weil sie durch das unrichtige Glas nicht sehen können. Also die erste Brille niemals beim Optikus kaufen ohne Vorschrift des Arztes!

Als wirklich probates Mittel gegen **Rheumatismus** werden frisch zugerichtete **Kagenfelle** empfohlen, welche um die kranken Körpertheile gewickelt werden. Bei dem Herrn Kürschner **Ferd. Bernard** in der Schüttingstraße hieselbst sind eigens für diesen Zweck hergerichtete Kagenfelle käuflich zu haben. Nach den uns gewordenen Versicherungen können wir zu einem Versuch nur raten.

Unsern Bericht über die Mitglieder-Versammlung der **Herberge zur Heimath** am letzten Sonntag in der Union hieselbst werden wir in der nächsten Nummer bringen. Derselbe ist uns nämlich für heute zu lang geworden. Wir konnten uns aber nicht kürzer fassen, weil der vorhandene Stoff dazu herausforderte. Doch darüber in nächster Nummer.

Vermischte Nachrichten.

Der schon in vorgerücktem Lebensalter sich befindende **Glafer H.** in Sönnern, welcher in seinen Vermögensverhältnissen letzter Zeit zurückgekommen war, schnitt sich, wahrscheinlich aus Verzweiflung darüber, mittelst eines Rasirmessers den **Leib** auf und drohte, sobald einer der Anwesenden Mitleid machen würde, ärztliche Hilfe herbeizuholen, sich die Eingeweide herauszureißen. Im Weisheit von Angehörigen und Hausbewohnern, soll er bis zu dem nach zwei Stunden eingetretenen Tode ruhig seine Pein geraucht haben, ohne die geringsten Zeichen des Schmerzes von sich zu geben.

Dienstag Abend hielt an einem Uebergange der Rheinischen Eisenbahn in Düsseldorf ein masinirter **Reiter** vor der geschlossenen Barriere. Das Pferd wurde vor dem herabtauchenden Zuge schon, setzte über die Barriere und warf den Reiter vor den Zug. Der Unglückliche wurde von den Rädern mitten durchgeschnitten und starb sofort. Das Pferd lief zum Bahnhofe, wo es verschiedene Zerstörungen anrichtete. Die Person des Verunglückten ist noch nicht festgestellt worden.

In der **Geschützfabrikation** ist die Krupp'sche Fabrik in Essen wohl selten oder nie so beschäftigt gewesen, wie gerade jetzt. Die rumänische Regierung erhält zunächst 100 complete Feldgeschütze, die im Augenblick von den damit beauftragten rumänischen Offizieren abgenommen werden. Darnach kommt Griechenland an die Reihe, welches 700 Artillerie-Fahrzeuge (complete Feldgeschütze) in Auftrag gegeben hat und damit selbstverständlich sehr pressirt ist. Außerdem sollen noch Schweden ca. 50 Feldgeschütze, Holland 120 Feldgeschütze und Italien 400 Belagerungsgeschütze bestellt haben.

In voriger Woche traf bei einem Bankinstitut in Frankfurt a. M. aus Bad Homburg ein übrigens ganz unverehrter **Geldbrief** mit richtigem Gewicht und angeblich 5000 Mark Inhalt ein, der jedoch nur 3000 Mark enthielt. Es lag deshalb die Vermuthung nahe, daß die Entwendung auf dem Bureau der Bank selbst erfolgt sei, und es sind in Folge dessen mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Nun weiß man's, warum sich der **General Ney**, ein Enkel des Marschall Ney, des Bravsten der Braven, eine **Kugel durch den Kopf** gejagt hat. Er war ein Spieler und Wüßling, geriet in die übelste Gesellschaft und Lage und wurde zuletzt der Spielball schmutziger Genossen und männlicher und weiblicher Helfershelfer seiner Ausschweifungen. Sie forderten in kurzer Frist 6—700,000 Francs Schwiiggeld.

Solche Summen konnte er nicht aufreiben; denn seine reiche Schwiegermutter, die Bankier **Geyne**, die er halb ruiniert hatte, hielt die Hand fest geschlossen. Vor seinen Augen stand auch der schmutzige Prozeß **Ciffey-Kaula** und der hundertmal schmutziger in Bordeaux, der hohe Militärs, Beamte und Bankiers, mit äußerster Schande beladen, ins Zuchthaus brachte: so jagte er sich die Kugel durch den Kopf.

In **Ungarn** ereignete sich folgender **Vorfall**: Eine schwer erkrankte Frau fühlte sich ihrem Ende nahe und wünschte zu beichten. Ihr Mann rüstete schleunigst den Schlitten, um aus dem nächsten Pfarrdorf den Geistlichen herbeizuholen. Dieser, ein Jagdfreund, verfaß sich mit seinem Gewehr, theils zum Vergnügen, theils zum Schutz, falls ihnen ein Wolf in den Weg kommen sollte, deren es in jener Gegend viele gab. Wirklich brach, als sie eben einen Wald passirten, eine solche Bestie aus dem Dickicht hervor und verfolgte blutigierig den Schlitten. Ein wohlgezielter Schuß streckte Jäger zum Boden. Nun verließ der Pfarrer den Schlitten, um seine Tropfen mit nach Hause zu nehmen. Da stürzte plötzlich ein ganzes Rudel Wölfe gegen den Schlitten; die erschreckten Pferde gingen durch und als man an die Stelle des Ueberfalls zurückgekehrt war, fand man dajelbst nur wenige Blutspuren im Schnee und einige zerflossene Kleiderreste als Wahrzeichen des unglücklichen Schicksals des Pfarrers. Auch der erlegte Wolf war bis auf den letzten Knochen verschlungen.

Briefkasten.

Herrn **J. D. in D.** und **B. B. in D.** Den Artikel „Zur Judenfrage“ von dem Herrn Superintendenten **Rühl** in Neustettin werden wir in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche
Am Freitag den 11. März:
Passionsgottesdienst (11¼ Uhr): Pastor **Wilm.**
Am Sonnabend, den 12. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Brake**.
Beichte (3 Uhr): Geh. R.-Rath **Hansen**.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Duakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Osnabrück (Abfahrt von Oldn. Morg.)	—	—	6.10	Morg.	9.25
Von Osnabrück	—	—	2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Duakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Oldn. Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Anzeigen.

Schönes hellbrennendes

Petroleum

à Liter 25 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund à 16 Pf.
Heinrich Weser.

Prima vollwichtige holländische

Stearinlichte

à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf.
Heinrich Weser.

Obersteiner Kirchenbauweise,

Ziehung am 1. Juni d. J.
(Verloosung von Gegenständen)
empfehl. à Mark 1. **Cruft Schmidt**, Ofenerstr. 41.

Campinas Caffee

kräftig und reinmachend, bei 5 Pfund à Pfund 90 Pf., empfehle als ganz besonders preiswerth.

R. Hallerstedt.

Hausverkauf.

Ein an der Dfener Straße belegenes neues 2stöckiges Wohnhaus mit großem Garten habe ich Umstände halber sehr billig zu verkaufen. Die Kaufgelder können bis zu drei Viertel der Summe gegen billige Zinsen stehen bleiben.

J. F. Steinbömer, Agent und Rechnungsführer, Oldenburg, Langestraße 88.

Ferdinand Bernard,

Schüttingstraße 11
empfehlte das Neueste in Herren- und Knaben-Hüten, sowie Mützen in allen Façons zu billigen Preisen.

Mein Atelier für

Photographie

halte bei feinsten Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Albert J. Stahmer,

Oldenburg, innerer Damm 12.

Confirmanden-Anzüge,

in nur soliden Tuchen und Buckskins, dauerhaft und gut sitzend angefertigt, sowie Anzüge nach Maß, elegant gearbeitet, empfehlen

Fels & Siemken,
Langestraße 35.

Puppen,

Puppenwagen, Hüte, Schuh, Strümpfe und Tornister in hübscher Auswahl. Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges

Spielzeug-Lager

bei Einkäufen von Geburtstagsgeschenken u. angelegentlich. Die Preise sind bei Allem auf das Billigste gestellt.

Betty Feilner, Staustr. 7.

Niederlage

der
Canton Thee-Gesellschaft

in
London
bei

R. Hallerstedte.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/2 kg. Netto zum Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.
Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Bauschutt, Kellererde

und Bauerde

wird angenommen, nach Vereinbarung abgeholt. Näheres
Torfmagazin am Prinzessinweg.

Zu vermieten.

Eine Wohnung. Bürgerstraße 2.

Meine Agentur zu Abzählen von Feuerversicherungen für die Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Hamburg halte bestens empfohlen zu billigen Prämien.

Oldenburg, Langestraße 88. J. F. Steinbömer,
Agent und Rechnungsführer.



Kapfenverein Oldenburg.

Donnerstag, den 10. März c., Abends 8 1/2 Uhr, außer-ordentliche Versammlung. Tagesordnung: Decision der Rechnung u.

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.

W. Pieper.

Für Konfirmanden

empfehle ich eine große Parthie breite schwarze

Cachemirs,

per Meter schon von 75 Pf. an, und feinere Sorten.

Außerdem schwarze

Tuche, Satins und Diagonals

in allen Qualitäten zu niedrigen Preisen,

Neuheiten für Frühjahr und Sommer treffen täglich ein.

J. G. Hüttemann Nachf.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Die Herren Actionaire werden hierdurch zu der am

Donnerstag, den 24. März 1881, Nachmittags 4 Uhr,

im Casino zu Oldenburg stattfindenden

neunten ordentlichen General-Versammlung

ergebenst eingeladen. — Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts.
2. Beschlussfassung über die Vertheilung des erzielten Gewinns in Gemäßheit der §§. 28 und 38 der Statuten.
3. Entlastung der Direction event. Wahl von 3 Revisoren (§. 36 der Statuten).
4. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.

Die Herren Actionaire, welche an den Beratungen, bezw. Abstimmungen der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben in Gemäßheit des auch auf unseren Actien abgedruckten §. 29 der Statuten über den Besitz von Actien durch Deponirung derselben ohne Couponbogen oder durch Hinterlegung von Actien-Depositscheinen der Deutschen Reichsbank bis

spätestens den 21. März, Abends 6 Uhr,

in Oldenburg bei unserer Cassé, in Brabe und Wilhelmshafen bei unsern Filialen sich auszuweisen.

Oldenburg, den 3. März 1881.

Der Verwaltungsrath der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Johannes Schaefer.

Vorsitzender.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthpapieren bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Torfmagazin am Prinzessinweg.

Empfehle trocknen Torf, Buchenbrennholz, Steinkohlen, Coaks, Stroh und Kartoffeln zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

Um Platz für Neuheiten zu gewinnen, veranstalte ich einen

großen Ausverkauf

von gekleideten und ungekleideten Puppen, Spielsachen für Knaben und Mädchen u. Es bietet dieser Ausverkauf die beste Gelegenheit um Geburtstags- und sonstige Gelegenheitsgeschenke billigst einzukaufen und mache ich ein geehrtes hief. wie auswärtiges Publikum ganz besonders darauf aufmerksam.

Betty Feilner, Staustraße 7.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

H. Engelke,

Georgstraße 14.

Große Auswahl von

Alfenide- und Britannia-Waaren,

als: Service, Tafelaufsätze, Plattmenagen, Zucker- und Butter-Schalen, Kuchen- und Fruchtkörbe, Tafelmesser, Gabeln und Löffel u. s. w. bei

W. Tebbenjohanns,

Markt 3.

DIE HOHENZOLLERN

Vorrätig bei:

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

Oldenburg.